

Wer weiß sich in die Pflicht genommen?

2. Sonntag im Jahreskreis (B) Joh 1,35-42

Wir leben in einem demokratischen Land. Demokratie, so sagte Winston Churchill einmal, sei eine denkbar schlechte Staatsform, aber er kenne keine bessere! Demokratie "funktioniert" nur, wenn jeder seine Pflicht tut. Wenn hingegen alle nur auf ihre Rechte pochen, wird das Chaos nicht ausbleiben. Wenn alle nur absahnen und profitieren wollen, kann auf Dauer kein Land bestehen. Nur wenn jeder seine Pflicht tut – im Staat, in der Gesellschaft, in den Gemeinden, in der Familie usw. – nur dann kommt Ordnung unter die Menschen; nur dann werden die Grundlagen für Frieden und Gerechtigkeit gelegt. Aber wer glaubt schon daran? Wer weiß sich in die Pflicht genommen, wenn es um das Allgemeinwohl geht? Anderen geben wir vielleicht sogar gute Ratschläge; für andere wissen wir, wo's lang gehen soll. Und wir verurteilen auch ihre Schliche, wenn sie sich auf Kosten aller anderen bereichern. Aber was tun wir selber für das Gemeinwohl?

Wie solche Mitverantwortung auch aussehen könnte, nämlich als Berufung von Seiten Gottes, davon berichtet der Evangelist: Der Täufer Johannes machte seine Jünger auf Jesus aufmerksam: "Seht, das Lamm Gottes!" Und diese fragten Jesus nach seinem Zuhause: "Meister, wo wohnst du?" Sie folgten ihm von dieser Stunde an und blieben bei ihm den ganzen Tag. – Andreas, ursprünglich ein Jünger des Täufers, der auf diese Weise den Messias kennengelernt hatte, ging schnurstracks zu seinem Bruder Simon Petrus, berichtete ihm von seinem Erlebnis und führte auch diesen zu Jesus. Der blickte ihn an und sagte: "Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das bedeutet: Petrus, Fels!"

(Vgl. Joh 1,36-42)

Berufung durch Gott heißt auch, "seine Pflicht tun", aber nicht nur, wenn es einem Vorteile bringt, sondern grundsätzlich. Der Berufene kennt seinen Auftrag, den Auftrag jedes Christen: Das Evangelium zu künden und den Frieden, die Einheit und die Ökumene zu fördern. Oder sie zu erbeten!

Wir reden seit Jahrzehnten der Wiedervereinigung aller Christen das Wort. Wir verfassen Memoranden, schreiben Aufsätze und Bücher, halten Konferenzen und predigen die Einheit aller Getauften. Nur – in der Praxis, im Alltag sieht es so rosig nicht aus. Da schieben wir gerne "die Andern" vor: Sollen die mal etwas tun! Sollen die ein gutes Beispiel geben. Sollen die den ersten Schritt machen! Vielleicht vergessen wir darüber, dass Konfessionen und Religionen "Wege" sind, die möglicherweise das gleiche Ziel anpeilen. Oder wir übersehen, dass zuweilen auch Andersgläubige sich redlich Mühe geben; dass auch jene, die nicht "unserem Glauben" angehören, durchaus willige und strebsame Menschen sein können. Und wir ignorieren somit allzu oft das gemeinsame Band der Liebe – und vergessen, dass wir dazu berufen sind, auch andere, auch Andersgläubige, teilhaben zu lassen am gemeinsamen Gottes-Geschenk.

Es stimmt, Religion ist eine persönliche Angelegenheit, und wir sind gefordert, alle Menschen zu respektieren. Wir sind aber auch gehalten, den Anderen den Weg zu weisen. Purer Seelen-Egoismus wäre falsch am Platz. Der widerspräche unserer Berufung von Seiten Gottes. Unser Ziel ist Gott, der Herr; er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben – für uns alle.